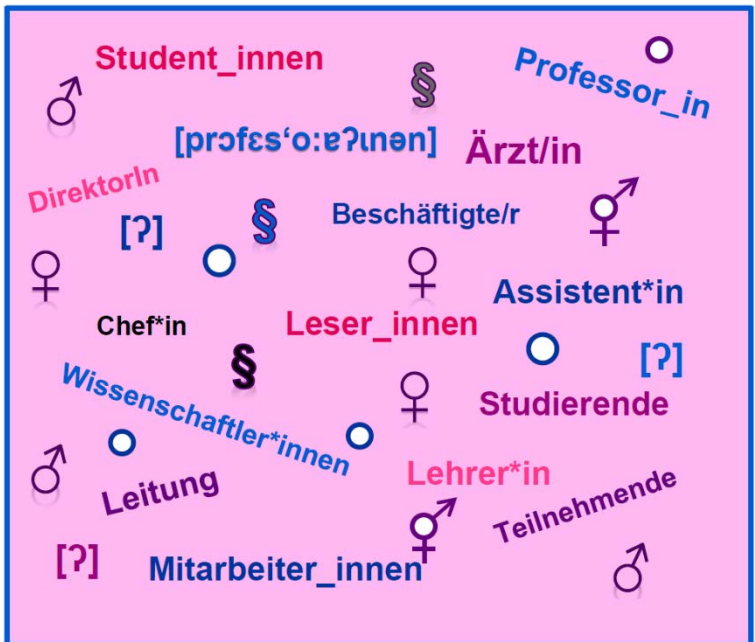


Gender Gap und Glottal Stop

Informationen
zu geschlechtergerechtem
Sprechen und Schreiben

Januar 2019



Text: Bärbel Miemietz©

Druck: MHH Digitale Medien

Geschlechtergerechte Sprache heute

Seit einem halben Jahrhundert, seit die feministische Linguistik sexistische Sprache dingfest gemacht hat und offenbar wurde, dass Frauen, wenn sie nicht genannt werden, auch nicht mitgedacht sind, wird für geschlechtergerechte Sprache gestritten. Es gibt rechtliche Vorgaben (z.B. ein niedersächsisches Gesetz von 1989), Selbstverpflichtungen (auch im Gleichstellungsplan 2017-2020 der MHH) und zahlreiche Handreichungen (u.a. von der niedersächsischen Staatskanzlei).

Nachhaltig gewirkt hat das alles bisher nicht. Die Sprachwelt bleibt zweigeteilt, auch, aber nicht nur, an der MHH: Es gibt Menschen, die geschlechtergerecht formulieren, und Räume, in denen das ganz selbstverständlich ist. Und es gibt Menschen, die auf dem Maskulinum als angeblich alle Geschlechter umfassender Personenbezeichnung beharren und die das können, weil es dort, wo sie sich bewegen, konsensfähig ist.

Doch die Entwicklung hat uns bereits überholt. Was gestern noch als akzeptable geschlechtergerechte Sprache galt, ist heute bereits Geschichte: Nachdem das Bundesverfassungsgericht im November 2017 einer intersexuellen Person das Recht auf eine eigene „positive“ Geschlechtsbezeichnung im Geburtenregister zuerkannt hatte, hat der Bundestag im Dezember 2018 im Personenstandsgesetz die Bezeichnung „divers“ als dritte Option neben „weiblich“ und „männlich“ einge-

führt.¹ Die Presse berichtete und erzeugte Aufmerksamkeit. Besorgt wird im Gleichstellungsbüro nachgefragt: Wie formulieren wir jetzt korrekt? Wir wollen ja niemanden ausschließen.

Für die Gleichstellung in der Sprache eröffnet sich damit eine günstige Gelegenheit. Diese kurze Broschüre will in der neuen Situation eine erste Hilfestellung geben und zugleich Basiswissen über die Bedingungen geschlechtergerechter Sprache vermitteln.

Erscheinungsformen von Sprache

Sprache existiert zum einen als Fähigkeit des Menschen zu sprechen und zum anderen in Form zahlloser Einzelsprachen. Geschlechtergerechtes Formulieren kann immer nur für eine konkrete Sprache gedacht werden, und da auch nur für genau eine Ausprägung. Im Folgenden wird es allein darum gehen, sich im Hochdeutschen geschlechtergerecht auszudrücken.

Das Hochdeutsche existiert (mindestens) in einer gesprochenen und in einer geschriebenen Variante. Hier geht es darum, sowohl mündlich als auch schriftlich geschlechtergerecht zu formulieren.

¹ „Kann das Kind weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden, so kann der Personenstandsfall auch ohne eine solche Angabe oder mit der Angabe ‚divers‘ in das Geburtenregister eingetragen werden.“ Personenstandsgesetz § 22 (3) zitiert nach <https://dejure.org/gesetze/PStG>

Des Weiteren begegnen uns hochdeutsche Texte in Form zahlreicher unterschiedlicher Textsorten, zum Beispiel als Vorworte, Berichte, Vorträge, Formulare, Ansprachen oder Überschriften. Es geht hier darum, alle diese Textsorten geschlechtergerecht zu gestalten.

Was geschlechtergerechtes Sprechen und Schreiben erschwert

Zum Verständnis – das zu selbstständigem Sprachhandeln ermächtigt – fehlen weitere Differenzierungen: Nach de Saussure ist Sprache wie die zwei untrennbaren Seiten eines Blattes zugleich ein System aus Elementen und Regeln (*langue*) und das konkrete Sprechen (*parole*). Diese Unterscheidung ist für geschlechtergerechtes Formulieren nicht trivial, denn wir können in unserem Sprachgebrauch die Regeln des Sprachsystems – fast – nicht überschreiten. Für das Hochdeutsche bedeutet das konkret, dass wir herkömmlicherweise ein System mit drei grammatischen Geschlechtern vor uns haben: Femininum, Maskulinum und Neutrum. Grammatisches und „natürliches“ Geschlecht stehen in einem komplexen Verhältnis zueinander, in der Regel bezeichnet aber das Femininum Frauen und das Maskulinum Männer.² Es gibt – bisher – im hochdeutschen Sprachsystem kein Genus, das

² Zum Wortverständnis sei hier ohne inhaltliche Diskussion daran erinnert, dass die traditionelle „lateinische“ Grammatik *Genus* oder grammatisches Geschlecht und *Sexus* oder natürliches Geschlecht unterscheidet. In der Geschlechterforschung stehen sich *sex* als biologisches Geschlecht und *gender* als psychosoziales Geschlecht gegenüber.

für die Bezeichnung von Menschen bereit steht, die sich nicht in einem binären Geschlechtermodell verorten. Damit fehlt uns zum einen eine geeignete Singularform, um einen solchen Menschen zu bezeichnen. Und uns fehlt zum anderen eine geeignete Pluralform, um uns auf eine Gruppe zu beziehen, die Menschen mehrerer Geschlechter umfasst.

Wenn wir alle Menschen in einem nicht-binären Geschlechtermodell korrekt bezeichnen wollen, gibt es keine andere Möglichkeit, als das Sprachsystem des Hochdeutschen zu verändern. Dabei ist zu bedenken, dass Sprachwandel, d.h. die Änderung des Sprachsystems, ein Vorgang ist, der normalerweise nicht dekretiert wird und sich über sehr lange Zeiträume hinzieht.

Eine letzte Unterscheidung muss noch eingeführt werden, eine, die wir uns kaum je bewusst machen, weil uns dafür eine formale Kategorie fehlt: Es geht darum, wie Wörter der Sprache – beim Sprechen, nicht im Sprachsystem – sich auf Dinge in der Welt beziehen, in unserem Fall konkret: Personenbezeichnungen auf Personen. Wir können uns auf identifizierte Individuen beziehen. Das ist dann einfach, wenn das Geschlecht der Person und damit – zumeist – auch die erforderliche Sprachform bekannt ist. Knifflig wird es aber dann, wenn die Person sich nicht dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zuordnen möchte. Dafür haben wir wie gesagt bislang keine Ausdrucksmöglichkeit. Oft aber – und gerade das sind die Verwendungsweisen, bei denen die Normen wie oben beschrie-

ben auseinandergehen – beziehen wir uns nicht auf bereits bekannte, sondern auf mögliche, grundsätzlich oder vorerst noch unbekannte Personen, z.B. in Richtlinien, Stellenanzeigen, Imagebroschüren, Formularen oder auf Hinweisschildern. Wenn wir aber nicht wissen, welches Geschlecht die Person oder die Personen haben, über die wir reden oder die wir ansprechen, brauchen wir unbedingt eine Formulierung, durch die niemand ausgeschlossen wird.

Wie die Lösung aussieht

Die gute Nachricht: Auch wenn noch einige Fragen offen sind: Geschlechtergerecht zu formulieren ist möglich. Es ist sogar leichter, als manche vielleicht glauben, und es funktioniert in der gesprochenen Sprache ebenso gut wie in der geschriebenen. In der gesprochenen Sprache wird eine Form verwendet, die sich aus der (vormals) männlichen und der (vormals) weiblichen Form zusammensetzt,³ aber an der Morphemgrenze, d.h. an der Grenze zwischen männlicher Wortform und weiblicher Endung, einen „neuen“ Konsonanten enthält: den Knacklaut oder Glottisschlag, aus dem Englischunterricht vielleicht noch als *glottal stop* in Erinnerung. Damit wird diese Grenze als harter Vokaleinsatz hörbar. Wer sich das – bei Deutsch als Muttersprache – nicht vorstellen kann, möge laut die folgenden Wörter aussprechen:

³ Die Darstellung ist vereinfacht. Das Prinzip funktioniert aber auch, wenn die Ableitung „komplizierter“ ist, vgl. *Ärzt_in, Pädagog_in*.

abgeleitet von *Reise*: *verreisen* [fɛ'ʁaɪzən]

abgeleitet von *Eis*: *vereisen* [fɛ'ʔaɪzən]

In der geschriebenen Sprache wird die Morphemgrenze bzw. der Knacklaut durch einen Unterstrich, den *gender gap*, kenntlich gemacht.⁴

Professoren [pʁɔfɛ'so:ʏən] – ‚Männer, die eine Professur innehaben‘

Professorinnen [pʁɔfɛs'o:ʏɪnən] – ‚Frauen, die eine Professur innehaben‘

Professor_innen [pʁɔfɛs'o:ɐʏnən]⁵ – ‚Menschen jeden Geschlechts, die eine Professur innehaben‘

Die mit *gender gap* bzw. *glottal stop* gebildeten (pluralischen) Wortformen sind im echten Sinne geschlechtergerecht, d.h. sie inkludieren alle Geschlechter, nicht nur zwei.

Verbreitung geschlechtergerechter Sprachformen

Geschlechtergerechte Sprache mit *gender gap* bzw. *glottal stop* hat sich, wie gesagt, noch nicht überall durchgesetzt, ist aber weder neu noch ungewöhnlich. Gleichstellungsbeauftragte und Geschlechterforscher_innen sprechen und schreiben schon lange so, ebenso die Politiker_innen man-

⁴ Der alternativ anzutreffende Asterisk (*) scheint vor allem Verwendung zu finden, um Diversity-Kategorien jenseits von Geschlecht zu notieren.

⁵ Die phonetische Transkription ist eine Näherung, die der Überprüfung bedarf. Auch müsste die Wortbetonung empirisch untersucht werden.

cher Parteien.⁶ In den letzten zwei bis drei Jahren ist diese Sprache in bestimmten Räumen, z.B. bei Tagungen im Bereich Gender Studies, ganz klar zur Norm geworden. Das Schreiben nach dieser Norm verbreitet sich ebenfalls, wobei sie allerdings neben anderen Schreibweisen steht.⁷

Wahrscheinlich haben sich die neuen, alle Geschlechter inkludierenden Formen von Personenbezeichnungen schrittweise entwickelt. Möglicherweise war das sogenannte Berliner-I, also die initiale Großschreibung der weiblichen Endung im Wortinnern von Personenbezeichnungen (z.B. BerlinerInnen), die auf Frauen und Männer bezogen sein sollten, der Ausgangspunkt. Der Großbuchstabe an für die deutsche Orthographie ungewohnter Stelle könnte eine Pause und einen Knacklaut beim Sprechen induziert haben. In Verbindung mit dem Aufstieg der Queer Studies könnte sich diese Wortform von einer Frauen und Männer bezeichnenden zu einer alle Geschlechter einschließenden Bedeutung entwickelt haben.

Linguistisch gesehen ist diese Entwicklung eine kleine Sensation, denn die Neubildung einer grammatischen Kategorie und wahrscheinlich auch einer neuen phonologischen Opposition kommt, verglichen z.B. mit Neubildungen im Wortschatz,

⁶ Die Verfasserin dieses Textes, die Phonetikerin und Gleichstellungsbeauftragte ist, beobachtet bzw. hört diese Formen seit mindestens fünf Jahren.

⁷ Der Sammelband *Prekäre Gleichstellung* von 2018 verwendet zum Beispiel in einigen Beiträgen Personenbezeichnungen mit Unterstrich, in anderen solche mit Asterisk.

höchst selten vor und kaum je innerhalb einer Generation.

Beispiele bei Bezug auf unbekannte Personen

Wo es um mehrere Personen geht, sollen und können nun je nach Bedarf frauen- und männerspezifische ebenso wie alle Geschlechter inkludierende Formen genutzt werden:

Frauen: *Patientinnen, Ärztinnen, Besucherinnen*

Männer: *Patienten, Ärzte, Besucher*

Menschen jederlei Geschlechts: *Patient_innen, Ärzt_innen, Besucher_innen*

Wenn also Menschen jeden bzw. unbekanntes Geschlechts angesprochen werden oder gemeint sind, kann es zum Beispiel heißen:

Sehr geehrte Zuhörer_innen

Absprachen mit Klient_innen

Informationen für Mitarbeiter_innen

Angelegenheiten der Besucher_innen

Ehrung von Blutspender_innen

Natürlich werden für – noch – unbekannte Personen auch Singularformen benötigt, zum Beispiel, wenn es um den oberärztlichen Dienst geht, der zu einem gegebenen Zeitpunkt immer nur von einer Person, deren Geschlecht aber beliebig ist, wahrgenommen wird, oder in Stellenanzeigen, in denen nach einer Person mit bestimmten Qualifikationen aber beliebigem Geschlecht gesucht wird.

Im Singular muss natürlich der Artikel beachtet werden, der die substantivische Personenbezeichnung begleitet. Den Sprech- und Lesefluss am wenigsten zu stören, scheint es, wenn beide Artikel in Verbindung mit einer (vormals femininen) Singularflexionsform mit Unterstrich verwendet werden. Steht der männliche Artikel zuerst, lässt sich der gesamte Ausdruck durchaus flüssig lesen. Das funktioniert für alle Kasus:

Nominativ:	<i>Der/die Chirurg_in</i> arbeitet hochkonzentriert.
Genitiv:	Vor der OP findet eine Aufklärung <i>des/der Patient_in</i> statt.
Dativ:	Geben Sie die Unterlagen <i>dem/der Ärzt_in</i> .
Akkusativ:	Fragen Sie am besten <i>den/die Professor_in</i> .

Im Genitiv wurde hier die Endung des Maskulinums (*des Patienten*) unterdrückt. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Formulierung durchsetzen kann.

Weder im Plural noch im Singular bereitet es Schwierigkeiten, ein Adjektiv zu ergänzen:

Es soll auch eine Wahlliste mit *außerplanmäßigen Professor_innen* vorgelegt werden.

Erforderlich ist noch die Unterschrift *des/der verantwortlichen Oberärzt_in*

Im Interesse des Textflusses ist im zweiten Beispiel wieder eine männliche Flexionsendung ausgespart, in diesem Fall beim Substantiv.

Geschlechtergerechter Text

An die Grenzen des bereits umfassend Erprobten stößt die alle Geschlechter inkludierende Sprache (noch), wenn es um die Pronominalisierung geht. Die Wiederaufnahme durch ein Pronomen anstelle der Wiederholung eines Substantivs ist für uns normal bzw. ökonomisch, wenn in einem Text immer wieder über dieselbe Person geredet wird. Pluralische Ausdrücke wiederaufzunehmen ist unproblematisch, da wir im Plural nur eine Form des (Personal-)Pronomens haben, also *per se* nicht nach Geschlecht unterscheiden:

Die Ärzt_innen kamen zur Frühbesprechung. *Sie* nahmen rasch ihre Plätze ein.

Was aber geschieht im Singular, in unterschiedlichen (Fließ-)Texten? Hier gilt es zunächst zu differenzieren, ob über eine noch unbekannte Person gesprochen wird, wie z.B. in Stellenanzeigen, oder ob es um eine – auch namentlich – bekannte Person, zum Beispiel einen/eine intersexuelle Ärzt_in als fiktive Person in einem Roman geht. Geht es um eine unbekannte Person, könnten zum einen männliches und weibliches Pronomen verwendet werden, und zwar entweder analog zum Artikelgebrauch mit Schrägstrich oder auch mit Unterstrich. Mit Unterstrich käme die Dimension der Geschlechtervielfalt vielleicht am besten zum Ausdruck und binäre Vorstellungen von Geschlecht rücken in den Hintergrund. Eine ganz andere Möglichkeit wäre es, in Anlehnung an das Englische die Pluralform des Pronomens zu nutzen. Dies hätte im

Deutschen allerdings gewaltige Auswirkungen auf den Satzbau, da die Verbformen ggf. ebenfalls im Plural stehen müssten. Es wäre zu testen, ob ein solches Sprechen akzeptiert würde, wenn es um nur eine Person geht. Zudem besteht in Stellenanzeigen – wo es allerdings nicht stören würde – eine Verwechslungsmöglichkeit mit der Anrede.

Gesucht wird *ein/eine Oberärzt_in* für Nephrologie.

1. *Er/sie* soll die ständige Vertretung der Klinikleitung übernehmen.
2. *Er_sie* soll die ständige Vertretung der Klinikleitung übernehmen.
3. *Sie sollen* die ständige Vertretung der Klinikleitung übernehmen.

Wenn über eine bekannte Person gesprochen wird, die nicht im binären Geschlechtermodell verortet ist, liegt ein anderes Vorgehen nahe: Hier bietet sich an, ganz auf die Pronominalisierung zu verzichten und stattdessen den Namen der Person jeweils zu wiederholen. Louise Penny macht es uns in *The Long Way Home* mit Bean vor, dessen/deren geschlechtliche Identität nicht nur für die anderen Figuren im Roman, sondern auch für den/die Leser_in über mehrere hundert Seiten nicht festgelegt wird.

Beispiele bei Bezug auf bekannte Personen weiblichen oder männlichen Geschlechts

Bei Personen mit bekanntem weiblichen oder männlichen Geschlecht ist natürlich weiterhin auch die zu verwendende Genusform unstrittig.

Die Klinikleiterin ist noch in einer Sitzung.
Der Facharzt wurde zum Konsil hinzugezogen.

Dies gilt auch für die Verwendung der Personenbezeichnung in der Anrede, für den prädikativen Gebrauch und für den Gleichsetzungsnominativ.

Sehr geehrte Frau Professorin Schwarz!
Sehr geehrter Herr Dr. Müller!
Frau Weiß ist seit Kurzem *leitende Oberärztin*.
Herr Meyer ist schon lange *Facharzt*.
Frau Braun ist *die Urologin* in der Klinik.
Herr Schulze ist *der Kinderarzt* hier im Haus.

Viele alte Regeln für geschlechtergerechte Sprache gelten weiter

Neben den sich zunehmend verbreitenden Formen von Personenbezeichnungen mit Unterstrich bzw. Knacklaut gibt es ganz im Einklang mit dem System der herkömmlichen deutschen Grammatik viele Möglichkeiten, vollständig geschlechtergerecht zu formulieren:

- nicht-movierbare, d.h. nicht durch Endungen im Genus veränderliche Personenbezeichnungen:

(die) Hilfskraft, (die) Koryphäe, (das) Oberhaupt

- Kollektiva, d.h. Sammelbegriffe, die formal Singular sind:

(das) Publikum, (das) Personal, (die) Leitung, (die) Professorenschaft, (der) Vorstand, (das) Präsidium

- Partizipien und Adjektive, die im Plural⁸ im echten Sinne geschlechtsneutral sind

Erkrankte, Beschäftigte, Mitarbeitende, Kranke, Junge, Ältere, Studierende, Anwesende, Teilnehmende

- (Subjekt- oder Objekt-)Nebensätze:

*Wer von der Krankheit betroffen ist, der/die ...
Alle, die an die MHH kommen, ...*

- individuelle Formulierungen

*Er wurde von ärztlicher Seite gründlich untersucht.
Du musst Dich dringend in medizinische Behandlung begeben.*

Veränderungen in der Wortbildung

Hat sich ein alle Geschlechter inkludierendes Formulieren und damit ein Bewusstsein für die bisherige Einseitigkeit der Sprache erst einmal ausgebildet, geht auch eine veränderte Wortbildung leicht über die Lippen. So kann beispielsweise von *Absolvent_innenbefragung*, *Professor_innenbesoldung* oder *Patient_innenaufnahme* die Rede sein. Kom-

⁸ Achtung: *Der Studierende* ist ebenso eindeutig Maskulinum und damit ein Mann wie *der Student*.

posita, die so gebildet sind, werden bei Treffen von Geschlechterforscher_innen und Gleichstellungsakteur_innen zunehmend häufiger verwendet, d.h. sie sind – mit dem Glottisschlag im Wortinnern – zu hören.

Zum Abschluss

Die vorliegende Broschüre gibt Hintergrundinformationen, um Entscheidungen für den eigenen Sprachgebrauch bewusst treffen zu können. Geschlechtergerecht sprechen und schreiben bedeutet nicht, eine Schablone über alles zu legen und das Gesagte oder Geschriebene danach zurecht zu stützen. Geschlechtergerecht sprechen und schreiben bedeutet, ernsthaft danach zu streben, in den eigenen Formulierungen alle Geschlechter sichtbar zu machen, Frauen ebenso wie Männer und Menschen, die sich nicht in einem binären Geschlechtermodell verorten, ebenfalls.

Haben Sie Fragen, Anregungen oder Diskussionsbeiträge?

Kontakt

Dr. phil. Bärbel Miemietz, M.A.
Gleichstellungsbeauftragte der MHH
Carl-Neuberg-Straße 1
30625 Hannover
Telefon: 0511 532-6501
E-Mail: Miemietz.Baerbel@mh-hannover.de